

29 nach Harald Fuchs mit der etwas bearbeiteten Übersetzung von Marieluise Deißmann und ein „historischer Kommentar“ hierzu. Es folgt ein Kapitel mit der Überschrift „Beurteilung von Caesars Buch des Jahres 51 v.Chr.“, das nach Walsers Auffassung das Publikationsdatum von BG ist, ein weiteres „Der Helvetier-Auszug auf dem Hintergrund der keltischen Geschichte“ und ein Anhang, der mehr als die Hälfte des Buches einnimmt: „Stimmen zur Caesar-Kritik, das Jahr 58 betreffend“, in dem von Mommsen über Delbrück bis zu Peter Rauchs Buch von 1931 (2. Aufl.) über die Glaubwürdigkeit Caesars ausschließlich alte Literatur zur Sprache kommt.

HANSJÖRG WÖLKE

*von Essen, Gesa: Hermannsschlachten. Germanen- und Römerbilder in der Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts. Göttingen: Wallstein 1998. 288 S., 48,00 DM. (Internationalität nationaler Kulturen. Ser. B, Bd 2; ISBN 3-89244-312-2).*

Die Geschichte von Hermann dem Cherusker, der durch Einigung der germanischen Stämme die römischen Legionen im Teutoburger Wald habe schlagen können und so zum „Befreier Germaniens“ geworden sei, spielte lange eine bedeutende Rolle in der politischen Kultur Deutschlands. Noch 1933 ließ sich Adolf Hitler in leicht durchschaubarer Wahlkampfabsicht vor dem Detmolder Hermannsdenkmal abbilden. Diese sinn- und identitätsstiftende Erzählung scheint zuletzt mit dem von Reiner Wiegels und Winfried Woesler 1995 herausgegebenen Sammelband über Geschichte, Mythos und Literatur der Varusschlacht und Andreas Dörners Buch ‚Politischer Mythos und symbolische Politik‘ von 1996 sehr gut erforscht. Warum also noch eine Veröffentlichung über den Hermannmythos? So mag man sich fragen, wenn man Gesa von Essens Buch zur Hand nimmt, das auf ihrer 1997 in Göttingen fertiggestellten germanistischen Dissertation beruht.

Zu Unrecht, denn die Autorin wählt einen anderen als den üblichen Blickwinkel: Motivgeschichtlich untersucht sie die Konstruktion von Bildern des Eigenen und des Fremden an Hand der Darstellung von Römern und Germanen in Tacitus’ Germania sowie den Hermannsschlacht-

dramen J. E. Schlegels (1743), Klopstocks (1767), Kleists (1808) und Grabbes (1835). Essen zeigt nicht nur die seit Tacitus stetig wiederholten Topoi vom biederem, heldischen, doch gleichzeitig schlichten und zu Zorn und Trunksucht neigenden Germanen auf. Es geht ihr vielmehr in erster Linie um die kontrastive Darstellung des Fremden: In Übernahme ethnologischer Fragestellungen untersucht sie, ob und mit welchen Mitteln Alterität oder Alienität konstruiert werden, d. h. ob das Fremde als ein dem Eigenen gleichberechtigt gegenüberstehendes Anderes oder als etwas Illegitimes, sozusagen Wesensfremdes und daher Feindliches – eben Alienes – dargestellt wird.

In der je unterschiedlichen Darstellung dieses Fremden im Römischen, in dem sie das von den Autoren eigentlich gemeinte Französische zu erkennen glaubt, und des Eigenen, d. h. Zeitgenössisch-Deutschen, mit dem sie das Germanische kurzerhand identifiziert, kommt Essen durchaus zu interessanten Ergebnissen: So weist sie etwa nach, dass sich J. E. Schlegel bei der Charakterisierung des Eigenen, nämlich der Hermannsgestalt, ans Fremde – nämlich die aus dem französischen Barockklassizismus übernommene Stereotype der Heldendarstellung – anlehnt, eben um die Gleichwertigkeit der deutschen mit der Literatur des Nachbarlandes nachzuweisen. Auch die Interpretation von Grabbes Drama vor dem Hintergrund der politischen Erstarrung im Biedermeier scheint schlüssig, wenn der Hauptgegensatz hier gar nicht mehr zwischen Römern und Germanen verläuft, sondern zwischen Hermann mit seinem – interessanterweise von der Kolonialmacht Rom übernommenen – Einigungs- und Befreiungskonzept und der politischen Unreife der übrigen Germanen.

Es verwundert indes, dass die Autorin hierzu regelmäßig neuere soziologische und linguistische Forschungsliteratur zu Kolonialismus und Dekolonisierung heranzieht – ob diese nun durch die über hundert bis zweihundert Jahre älteren Dichter untermauert werden soll oder umgekehrt, bleibt offen. Auch gehen ihr mitunter die Ebenen durcheinander: Zeigt sie bei den Werken Schlegels, Klopstocks und Grabbes auf, wie die Autoren das Eigene und das Fremde kontrastiv künstlich konstruieren, erfolgt diese Konstruktion bei

Kleist durch eine seiner Figuren, nämlich den als extrem machiavellistisch gezeichneten Cheruskerfürsten. Der Frage aber, wieso Kleist das Eigene (seinen Helden Hermann) als fremd darstellt, nämlich mit der angeblich urgermanischen Eigenschaft skrupellosester Verstellungskunst, geht Essen nicht nach. Auch ihre reichlich umstandslose Identifizierung des Eigenen mit dem Germanischen und des Römischen mit dem Fremden (S. 12 u. ö.) lässt Fragen offen: Denn dass doch auch das Germanische für die Dichter und ihre Zeitgenossen ein – wenngleich idealisiertes – Fremdes war, wird gegen Schluss des Buchs (S. 251) zwar kurz erwähnt, spielt in der eigentlichen Untersuchung aber leider keine Rolle. Das Gleiche gilt für die These, Schlegel, Klopstock, Kleist und Grabbe hätten die „als negativ empfundenen Eigenschaften der eigenen Gesellschaft ... auf das römisch-französische Fremde projiziert“ (S. 252), mithin auch Teile des Eigenen alienisiert. Dieser interessante Gedanke taucht leider nur kurz in den Schlussbemerkungen auf, ohne dass er zuvor auch nur angeklungen, geschweige belegt worden wäre.

Überhaupt stechen die Schlussbemerkungen deutlich vom weniger lesenswerten Hauptteil ab, wo Essens Basisthese etwas sehr ausführlich auf die gleichfalls ausführlich zitierten Werke angewandt wird, die aber – diese Wertung möge dem Nicht-Germanisten gestattet sein – nicht gerade zu den Spitzenleistungen deutschsprachiger Dramenkunst gehören. Hinzu kommen störende Detailfehler sprachlicher und sachlicher Art („homini iracundi“ S. 32 u. ö.; „semiotische Zeichen“, S. 197 – gibt's denn noch andere?; S. 204 f. wird Grabbes Vergleich des Teutoburger Waldes mit einem „Auerstier“ als Beispiel für seine „durchgehende Anthropomorphisierung der germanischen Natur“ angeführt; S. 41 heißt es irrig, Rom hätte „die unterworfenen Völker in der Regel durch Verleihung des Bürgerrechts in den politischen Verband des Reiches“ einbezogen). Zusammenfassend bleibt der Zeit sparende Rat, sich auf die Lektüre der klugen und differenzierenden Schlussbemerkungen zu beschränken.

PHILIPP HEYDE, Hamburg

*Menelaos L. Batrinos, Mátthe Modern Greek, A new method of learning modern Greek, Verlag P. Ch. Paschalidis, Athen 1996, 226 S., 10.000 Drachmen.*

Einen ungewöhnlichen Weg zum Verstehen der neugriechischen Sprache beschreitet der Verfasser dieses Buches, der Professor für Endokrinologie an der Universität Athen ist. Die allgemein bekannte Tatsache, dass es in der Mehrzahl der europäischen Sprachen sehr viele Wörter gibt, die auf das Griechische zurückgehen, veranlasst ihn zu der Überzeugung, dass ein durchschnittlich gebildeter Leser seines Buches imstande ist, ohne größere Schwierigkeiten mit Hilfe dieser Wörter seiner Muttersprache (im vorliegenden Fall des Englischen) nicht nur das moderne Griechisch, sondern auch das früherer Epochen zu verstehen.

In 15 Lektionen gelingt es ihm, dem Leser nicht nur einen ziemlich umfangreichen Grundwortschatz, sondern auch hinreichende Kenntnisse der (Formen-) Grammatik zu vermitteln. Im Gegensatz zu der Mehrzahl der heute auf einer kommunikativen Fremdsprachenmethodik basierenden Lehrbüchern verfolgt er eine Art „lexikozentrische“ Methode, wie der Aufbau der einzelnen Lektionen deutlich zeigt.

Die Texte der Lektionen bestehen aus griechischen Einzelsätzen, interlinearer Umschrift mit lateinischen Buchstaben, ausführlicher (englischer) Übersetzung, teilweise mit weiteren Worterläuterungen und/oder grammatischen Angaben, sowie einem zusätzlichen Vokabelverzeichnis mit (farbig abgesetzten) Hinweisen auf entsprechende Fremdwörter (im Englischen). Abgeschlossen wird jede Lektion durch eine „Basisgrammatik“, die ausschließlich die Formenlehre behandelt. Zwischen die einzelnen Lektionen eingestreut finden sich Textproben aus dem frühen, klassischen und hellenistischen Griechisch, so z. B. von Anaximander, Heraklit, Platon, Sophokles, Menander und aus dem neuen Testament. An die Lektionen schließen sich sechs Kapitel an, in denen in dialogähnlicher Form unterschiedliche Themen (Hotel, Reisen in Griechenland, Einkauf, Restaurant, Aufenthalt in der Stadt, Berufe) behandelt werden. Auch diese griechischen Texte werden jeweils durch eine Übersetzung und ein Vokabelverzeichnis ergänzt.